

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 29

Artikel: Nordische Nächte
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

raten war, ganz gewiß nicht zu einem Schlag, sagte Rikeldchen: „Dann seid ihr ja quitt!“ Sie beugte sich zu ihm nieder und küßte ihn. Küßte ihn so oft, so innig, so heiter, bis das Lachen auch zu ihm zurückkehrte.

„Allerhöchstens noch sechs Monate in den Baraden!“ jubelte Gust.

„Nur noch ein halbes Jahr, dann bin ich Frau Meisterin auf der Hohen Straße!“ stimmte Rikeldchen ein.

Ihr Lachen drang durch die Decke bis zu dem Jungsohloch unter dem Dach, wo die Pantoffelmacherswitwe bereits im Bett lag.

Lange und heftig schüttelte Fiel Micheelsen den Kopf: Gut war sie, ihre Schwiegertochter. Das ließ sich nicht leugnen. Aber zu leicht. Viel zu leicht. Den Gust hatte sie auch schon angestekt mit ihrem Leichtsinn. Wenn er wirklich auf die Hohe Straße zog — noch glaube sie's nicht, auch dann, wenn der Wagen schon vor der Tür hielt, um die Sachen abzuholen, welche die beiden sich angeschafft hatten, würde sie sagen: Augenverblendung!, aber wenn Gust sie nicht zum Narren gehabt hatte, so wie sie jetzt waren, konnte es mit ihm und seiner viel zu leichten Frau nur ein schlimmes Ende nehmen, nicht wahr, Schorsch?

Lachen, nun aus der Schlafkammer ihrer Kinder aufsteigend, war die Antwort.

Da zog Fiel Micheelsen das Deckbett über die Ohren, daß sie geschützt war vor dem lästerlichen Gegaß der Rheinischen, die Gust ihr ins Haus geschleppt hatte.

Als sich zum ersten Male der Tag jährte, an dem Gust und Rikeldchen — um sich öffentlich anzumelden — Arm in Arm die Stadt entlang gegangen waren, zog der Schuhmachermeister August Micheelsen mit Frau und Kind auf die Hohe Straße. Selbdrütt schliefen sie in der hinzugemieteten Stube, deren grünglasige Fenster den Stallumbauten Hof anstarrten. Zum Mittagessen mußten sie sich auch weiterhin bei Fiel Micheelsen an den Tisch setzen. Denn eine Küche befand sich linksseitig von der buntbefliesten Diele des alten Patrizierhauses nicht. So beschämend und bitter der tägliche Zug in die Baraden an den Fenstern der Vornehmen entlang auch war — er brauchte nur noch einmal des Tages unternommen zu werden.

Zwei Jahre danach eröffnete Gust in dem Patrizierhaus Nummer 78 auf der Hohen Straße einen Schuhladen.

Entgegen seiner Lebensgewohnheit hatte er mit der Ausführung dieses Entschlusses gezaudert. Nicht weil er an der Einträglichkeit des neuen Unternehmens zweifelte, sondern weil sein Meistergewissen ihn deswegen hart bedrängte.

Aber was kümmerte die Unvernunft der immer verschwenderischer werdenden Menschheit ihn? Man mußte mit dem Strom schwimmen. Ging nun die Schuhmacherzeit zu Ende, wie mit seinem Vater die Pantoffelmacherzeit zu Ende gegangen war, dann wurde er eben Schuhhändler. Durch diese von den Verhältnissen erzwungene Geschäftsumstellung sicherte er sich nicht nur unabwäglichen Verkaufsverdienst, sondern er hatte daneben auch noch den erhöhten Arbeitsverdienst. Nein, vermehrten Verdienst! Obwohl schon jetzt manchmal die ledernen Invaliden zu Dutzenden rund um ihn lagen und er immer wieder Kunden trösten mußte: „Morgen sind sie bestimmt fertig! Oder sagen wir lieber, damit es diesmal ganz gewiß wahr wird, übermorgen!“

Der Schuhmachermeister August Micheelsen nahm also die vier Bildschuhrahmen mit dem weißbemalten blauen Drahtgeflecht von den beiden Fenstern seiner bisherigen Werkstatt fort. Einen neben den andern stellte er sorgsam schräg gegen die Wand. Einige Augenblicke sah er sie sinnend an. Und plötzlich, ehe Rikeldchen es durch ihren Entsetzensschrei: „Gust!“ hindern konnte, zertrat er ihnen mit dem hufeisenbeschlagenen Absatz seines Stiefels das hölzerne Rückgrat.

(Fortsetzung folgt.)

Nordische Nächte.

Von Johanna Siebel.

Das sind die nordischen Nächte,
Die keine Nächte sind,
Weil nie das schwere Dunkel
Im Raume Macht gewinnt.

Weil immerdar ein Leuchten
Von Licht am Himmel steht,
Weil immerdar die Sonne
Mit Gold die Welt durchweht.

Denn kaum ist sie verglommen
Im Meer, ein Glammenball,
So sendet neue Ströme
Von Glut sie in das All.

Sie läßt die Wolken lohen
In rotem Feuerbrand,
Sie breitet Strahlengarben
Weit hin auf Meer und Land.

Das sind die nordischen Nächte,
Voll Glanz um Mitternacht,
Unwirklich wie ein Märchen
Ist ihre klare Pracht.

(Aus „Leuchtende Welt“.)

Freiburg im Uechtland.

Zum Eidg. Schützenfest 1934.

Könnten sich die Besucher des Eidgenössischen Schützenfestes 1934 eine freundlichere und malerische Feststadt wünschen? Und vermöchte irgend eine andere Kantonshaupt-



Freiburg. Generalansicht mit Zähringerbrücke.

stadt in stärkerem Maße die Gefühle der Verbundenheit mit vaterländischer Vergangenheit und Geschichte in unseren Schützen zu wecken als das mauerstarke und türmereiche